

SCHOOL-SCOUT.DE



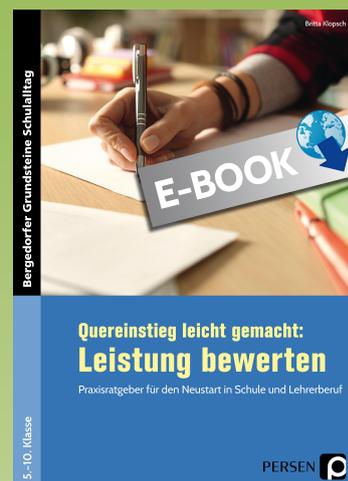
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Quereinstieg leicht gemacht: Leistung bewerten

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)



Inhalt

Vorwort	4
1 Einleitung	5
2 Leistung in der Schule	6
3 Pädagogische Aspekte der Leistungsmessung und -bewertung	9
Bezugsnormen	9
Einschätzung meiner Leistung	11
Formative und summative Rückmeldung	12
Unterschied Lernraum und Leistungsraum	13
Gütekriterien Leistungsmessung	13
4 Notengebung	16
Funktionen der Leistungsmessung	16
Rechtliches	17
Bedeutung der Ziffernnoten (<i>bspw. NVO BW, SchG NRW</i>):	17
Mündliche und schriftliche Leistungen	18
Die Klassenarbeit	18
Vorbereitung auf eine Klassenarbeit	19
Kurz und knapp: Eine Klassenarbeit vorbereiten	20
Aufbau einer Klassenarbeit	21
Während der Klassenarbeit	22
Kurz und knapp: Eine Klassenarbeit gestalten	22
Exemplarische Notentabellen	23
Mündliche Leistung bewerten	24
Selbsteinschätzung meiner mündlichen Leistung	26
Grundlage mündlicher Noten – Anforderungen in drei Bereichen	27
Bewertungsbogen für Referate	28
Fehlerquellen bei der Bewertung schriftlicher und mündlicher Leistungen	29
5 Unterschiedliche Niveaustufen thematisieren und einschätzen lernen	31
SOLO-Taxonomie	31
SOLO in den Unterricht einbeziehen	32
SOLO und Notengebung	35
SOLO-Taxonomie – Die Struktur des Lernergebnisses	36
6 Mit Lernenden über Lernwege sprechen	41
Feedback	42
Lernentwicklung sichtbar machen: Lernlandkarten	47
Lernlandkarten im Unterricht	47
Lernlandkarten und die Leistungsbeurteilung	49
Lernlandkarten anfertigen	49
Strukturierung des Lernwegs durch Lernstationen	52
Anleitung für die Lernlandkarte	59
Literatur	64

Vorwort

Es gibt kein Kind, das alles kann – aber auch keines, das nichts kann. In jedem Klassenzimmer gibt es eine Vielfalt an Talenten und Begabungen und Lernende mit unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft. Jeder Junge und jedes Mädchen haben eigene Schwächen und Stärken, besitzen ein bestimmtes Bündel an Kompetenzen und Wissen.

Dies muss bei der Unterrichtsgestaltung berücksichtigt werden (vgl. „Quereinstieg leicht gemacht: Unterricht planen und gestalten“) und wirkt bis in die Leistungsfeststellung und schließlich auch Leistungsbeurteilung mit hinein.

Doch wie kann Leistung überhaupt festgestellt werden? Auf welcher Grundlage können Noten gemacht werden? Wie kann fair bewertet werden, wo doch alle Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Ausgangsbedingungen haben, sei es auf ein bestimmtes Wissen bezogen oder auch auf deren kognitive Fähigkeiten?

Wie können wir Leistung bewerten und vielleicht auch in die Notengebung einbeziehen, die sich nicht ausschließlich auf fachliches Wissen bezieht, sondern auch auf Kompetenzen, die in der Schule darüber hinaus angestoßen werden sollen, bspw. Sozialkompetenz und personale Kompetenz?

Der vorliegende Band soll Sie darin unterstützen, diese Fragen bezogen auf Ihren eigenen Unterricht zu klären. Er soll Ihnen Hilfestellungen bieten, wie Noten gemacht werden können, und darüber hinaus dazu Impulse geben, wie mit Lernenden über Leistung gesprochen werden kann, um diese individuell zu fördern.

Dabei wird stets ein pädagogischer Blickwinkel eingenommen und keine fachspezifischen Tipps und Hilfestellungen gegeben. Es soll vielmehr darum gehen, welche Aspekte fächerübergreifend zur Leistungsfeststellung und -bewertung genutzt werden können. Daneben soll gezeigt werden, wie Schülerinnen und Schüler mit der Lehrkraft gemeinsam oder auch allein ihre Leistung einschätzen und ihren Lernprozess individuell weiterentwickeln können.

1 Einleitung

Leistungen sind nicht immer einfach festzustellen. Obgleich der Begriff jedem geläufig ist und auch oftmals benutzt wird, ist er dennoch wenig spezifisch. Wenn von Leistung gesprochen wird, was genau ist damit gemeint? Laut Duden umfasst Leistung eine vollbrachte körperliche oder geistige Arbeit, die dabei unternommene Anstrengung und das erzielte Ergebnis.

Wenn Leistung gezielt von den Leistenden beeinflusst werden soll, muss der in der Definition aufgezeigte Dreiklang näher betrachtet werden. Dabei stellt sich zunächst die Frage, wie die vollbrachte körperliche oder geistige Arbeit dargebracht wird, und damit die Frage nach dem Verhältnis von Wissen, das schriftlich abrufbar ist, dem Wissen, das sich erst in komplexen Handlungsabläufen zeigt, und den Kompetenzen, die in der Schule ebenfalls vermittelt werden, jedoch schwieriger greifbar sind.

Die unternommene Anstrengung der Lernenden hängt eng mit deren Leistung zusammen. Handlungsleitend in diesem Zusammenhang ist die Motivation. Dies bedeutet einerseits, dass motivierte Kinder und Jugendliche wahrscheinlich mehr Anstrengung in eine Aufgabe investieren und diese dann auch qualitativ hochwertiger erledigen, als wenn sie unmotiviert gewesen wären. Andererseits bedeutet es aber auch, dass die Lernenden ihre Arbeit realistisch einschätzen können müssen, um ihre Motivation aufrecht erhalten zu können. Für die Lehrkräfte heißt dies, dass Leistung und Leistungsbewertung transparent gemacht werden müssen. Lernende müssen nicht nur verstehen, welche Leistung zu welcher Bewertung führt, sondern auch, wie sie sich selbst einschätzen und weiterentwickeln können. Diese pädagogischen Hintergründe der Leistungsfeststellung werden im zweiten Kapitel erläutert.

Die Frage nach der gerechten Notengebung steht im dritten Kapitel im Mittelpunkt. Hierbei wird thematisiert, wozu Noten gegeben werden und wie mündliche und schriftliche Leistungen aussehen. Daneben soll aufgezeigt werden, wie Leistungsüberprüfungen wie bspw. Klassenarbeiten gestaltet werden und welche Fehlerquellen bei der Bewertung auftreten können.

Das vierte Kapitel thematisiert die konkrete Arbeit am Lernergebnis. Hier wird aufgezeigt, wie unterschiedliche Durchdringungstiefen von Lernstoff aufgedeckt und wie Lernwege zum tiefgreifenden Lernen beschritten werden können.

Das letzte Kapitel verlässt die Perspektive des reinen inhaltlichen Lernzuwachses. Die Lernprozessorientierung steht nun im Mittelpunkt. Die Perspektive der Lehrenden wird dabei durch die Berücksichtigung der Sichtweise von Lernenden und deren individuellen Lernwegen ergänzt und vertieft. Hier wird gezeigt, warum die Lernenden zentral in ihre Leistungsermittlung einbezogen werden sollten und wie dies möglichst produktiv für den Lernprozess geschehen kann.

2 Leistung in der Schule

Leistung wird in der Schule oft in der dritten Dimension der eingangs zitierten Definition wahrgenommen: dem erzielten Ergebnis.

Das Ergebnis kann dabei mehrdimensional sein. Es kann sich auf das Wissen der entsprechenden Person beziehen und auch deren weitere Fähigkeiten und Fertigkeiten umfassen. Die damit in Verbindung stehenden Kompetenzen, die dazu beitragen, in der heutigen Wissensgesellschaft zu bestehen, werden oft als „21st century skills“ bezeichnet. Sie werden weiter unten im Text beschrieben.

Zunächst soll der Blick auf das **Wissen** gelenkt werden, das sich die Lernenden in der Schule aneignen. Erfolgreiche Lernprozesse können nur dann stattfinden, wenn der Unterricht das Vorwissen der Lernenden ernst nimmt. Lernen baut immer auf bereits vorhandenem Wissen auf, erweitert dieses und strukturiert es um. Die Mehrdimensionalität und der Umfang der Leistung, die in der Schule in Bezug auf das Wissen gezeigt werden kann, nimmt folglich stetig zu, wenn sie auf anschlussfähiges Wissen aufbauen kann. Dies gilt insbesondere für komplexere Sachverhalte und den Umgang mit Herausforderungen: Wer mit anspruchsvollem Wissen kreativ oder problemlösend arbeiten möchte, braucht substanzielles fachliches Vorwissen und muss die grundlegenden Konzepte, um die es geht, erfasst und verstanden haben (Schneider & Stern 2010). Nur dann wird es möglich, eigene kognitive Wissensstrukturen zu erweitern und für neue Erkenntnisse zu nutzen.

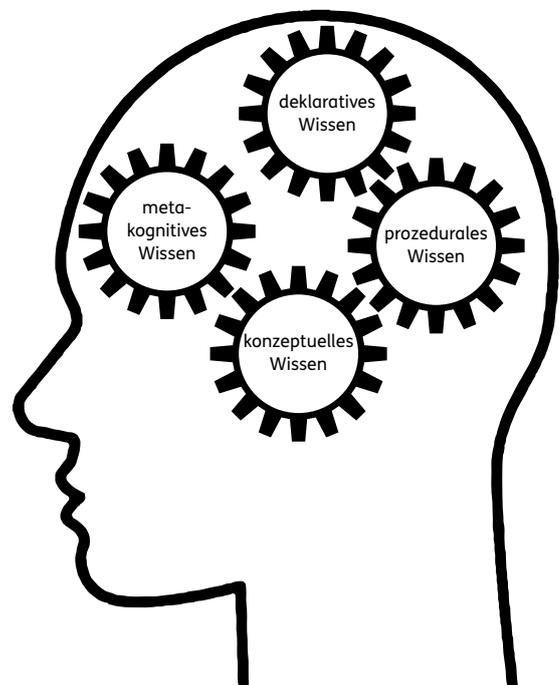
Der Erwerb von Wissen ist damit kein reines Anhäufen von Informationen, mithilfe derer Lernende ihre Noten sammeln und sich so für ihren späteren Lebensweg qualifizieren. Der Erwerb von Wissen soll die Lernenden in die Lage versetzen, ihr eigenes Leben und ihren Berufsweg kompetent gestalten und auch aufkommende Schwierigkeiten bewältigen zu können. Die Leistung bzw. das hier im Vordergrund stehende Wissen der Lernenden bezieht sich folglich auf unterschiedliche Aspekte.

Im Allgemeinen wird bei der Auseinandersetzung mit Wissen und dessen Vermittlung zwischen vier Arten des Wissens unterschieden (Anderson & Krathwohl 2001):

- *Deklaratives Wissen* ist das Wissen über Sachverhalte. Es umfasst Faktenwissen (Namen von Dingen, Formeln oder Personen) sowie das Wissen über komplexe Zusammenhänge (z. B. Kenntnis von Ursachen und Verlauf des Ersten Weltkrieges). In der Regel ist deklaratives Wissen für den Lernenden leicht zugänglich und lässt sich relativ einfach sprachlich wiedergeben. Beispiel: „Krokodile kommen monatelang ohne Nahrung aus.“

- *Prozedurales Wissen* ist das Wissen darüber, wie man etwas tut. Es greift immer auf das bereits vorhandene Wissen zurück. Prozedurales Wissen tritt oftmals als unbewusste Verarbeitungsroutine auf (z. B. beim Lösen einer Rechenaufgabe oder beim Radfahren). Es ist nicht immer verbal verfügbar.

Beispiel (Mandl et al. 1986, S. 173): „Wenn man aus dem Aktivsatz ‚Hans schlägt Peter‘ die Passivform bilden soll, so ist das ohne weiteres möglich. Man sagt: ‚Hans wird von Peter geschlagen.‘ Die Sprachfertigkeit wird also problemlos beherrscht; soll man allerdings angeben, nach welcher Regel die Passivbildung erfolgte, d. h. auf welches Wissen die grammatikalische Transformation zurückgeht, so wird man meistens in Schwierigkeiten geraten. In diesem Fall ist das der Sprachfertigkeit unterliegende Wissen unbewusst.“



- *Konzeptuelles Wissen* ist vielfach vernetztes Begriffswissen. Es kann verbalisiert oder auch implizit vorliegen. Konzeptuelles Wissen ist domänenspezifisch und wird sichtbar, wenn Klassifikationen, Prinzipien, Kategorien, Modelle oder Schemata verdeutlicht werden.

Beispiel: Krokodile sind Reptilien. Wenn das „Konzept“ bzw. die Klassifikation Reptilien bekannt sind, können die Lernenden auch ohne Vorwissen über Krokodile daraus schließen, dass sie trockene Schuppen und keine Haut haben und wechselwarme Tiere sein müssen, die sich der Umgebungstemperatur anpassen. Sie können außerdem schließen, dass die Krokodile im Vergleich zu Warmblütern einen wesentlich geringeren Energieumsatz haben und dass sie Lungenatmer sind.

- *Metakognitives Wissen* ist zum einen das Wissen über die eigene Kognition, d. h. über eigene Lernziele oder eigene Lerngewohnheiten. Zum anderen bezeichnet es die Fähigkeit, den eigenen Lernprozess zu steuern sowie Informationsverarbeitungsstrategien und Problemlösestrategien gezielt anwenden zu können. Metakognitives Wissen kann auch als *strategisches Wissen* bezeichnet werden. Ein einfaches Beispiel wäre, für eine Klassenarbeit eine Checkliste anzulegen, was gelernt werden muss. Hilfreich kann auch sein, zusätzlich zu überlegen, mit welchen Strategien die einzelnen Punkte der Checkliste verfolgt werden sollen oder welche Hilfsmittel man dazu braucht.

Die einzelnen Arten des Wissens beziehen sich zwar auf unterschiedliche Aspekte, hängen aber eng miteinander zusammen und bedingen einander. Ohne Faktenwissen können keine Konzepte entwickelt werden und auch prozedurales Wissen kann nur entstehen, wenn die einzelnen Komponenten vorher explizit thematisiert wurden. Ausgehend vom deklarativen Wissen kann folglich ein komplexeres Gefüge entstehen, das zur Bewältigung von unterschiedlichen Aufgaben und Problemstellungen führt. Dabei kann träges Wissen, das erlernt, aber nicht genutzt wird, zu intelligentem Wissen werden, auf das in unterschiedlichen Situationen aktiv zugegriffen werden kann.

Die empirische Unterrichtsforschung zeigt, dass die Aufgabenqualität in Schulen häufig sehr homogen ist und nur wenig Gelegenheit gibt, auswendig gelerntes Wissen in unterschiedlichen Situationen anzuwenden (Kunter et al. 2005) und damit zu transformieren. Anspruchsvolle Aufgaben, die über das Wiedergeben von Informationen bzw. im Mathematikunterricht über die Reproduktion von Routinen hinausgehen, werden selten wahrgenommen. Einige Studien gehen sogar davon aus, dass 80 % der Aufgaben im Unterricht sich auf das reine „Abprüfen der Gedächtnisleistung“ beziehen (Doyle 1992).

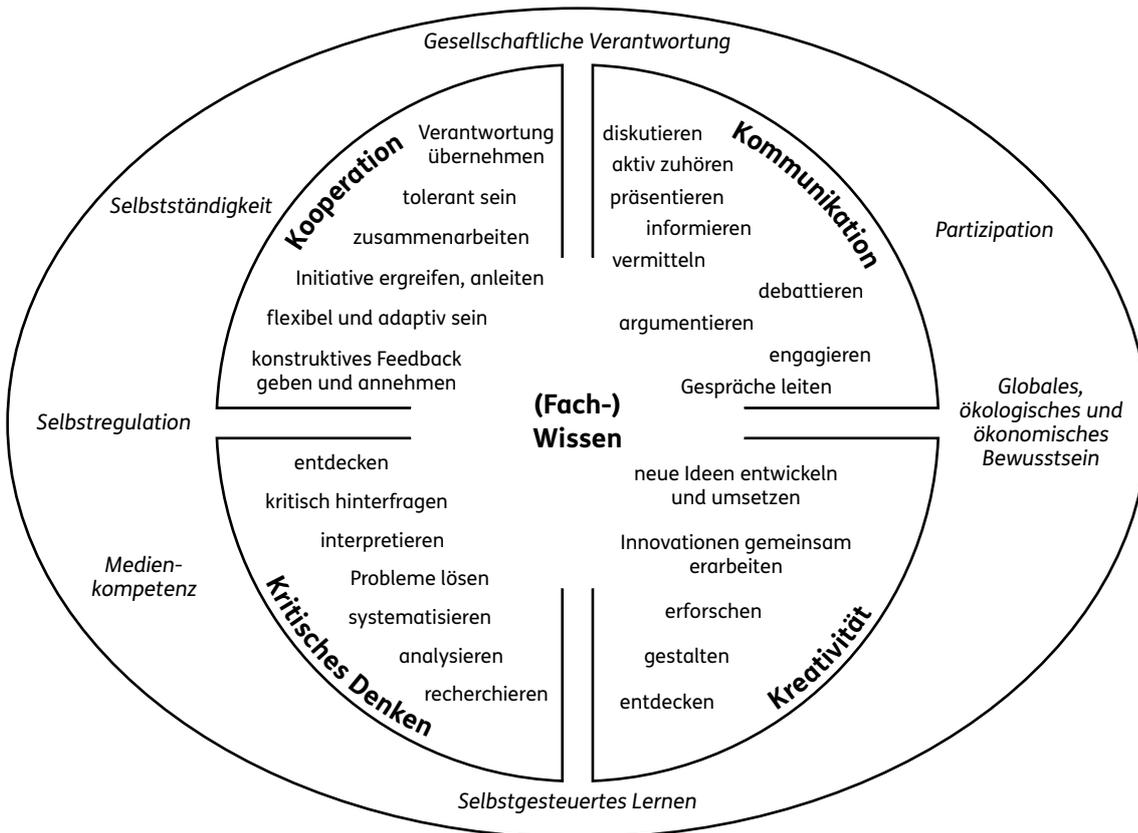
Um transferfähiges Wissen zu haben, das in unterschiedlichen Situationen genutzt werden kann und dazu beiträgt, Probleme lösen zu können und Herausforderungen zu begegnen, ist es wichtig, die Anwendung des Wissens in die Leistungserbringung zu integrieren. Die Anwendung von Wissen in Verbindung mit den dazu benötigten Fähigkeiten und Einstellungen wird in der bildungswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kompetenzbegriff verdeutlicht.

„**Kompetenzen** sind die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in unterschiedlichen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.“ (Weinert 2001, S. 27 f.)

Die individuelle Kompetenz beschreibt folglich „netzwerkartig zusammenwirkende Facetten wie Wissen, Fähigkeit, Verstehen, Können, Handeln, Erfahrung und Motivation“ (Klieme et al. 2003, S. 72). Sie ermöglicht den Lernenden, Anforderungssituationen bewältigen zu können, und kann durch die erbrachte Leistung verdeutlicht werden.

In den Bildungsplänen der Bundesländer werden für die einzelnen Fächer Kompetenzen vorgegeben und keine Wissensinhalte. Für die Leistungserbringung und deren Überprüfung bedeutet dies, dass die Kompetenzen, die angebahnt werden sollen, auch in der Leistungsdarstellung integriert werden sollten. Wird Lernenden vermittelt, dass lediglich das Wissen am Ende zur Einschätzung der Leistung und damit auch zur Note führt, rücken die anderen Aspekte der Kompetenz, wie bspw. die Sozialkompetenz oder die Selbstkompetenz, in den Hintergrund und der eigentliche Bildungsgedanke wird stark verkürzt.

Die in den Schulen angebahnten Kompetenzen orientieren sich an den sogenannten „21st century skills“ (Trilling & Fadel 2009). Diese beschreiben die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die jemand besitzen muss, um in der heutigen Wissensgesellschaft ein erfolgreiches und selbstständiges Leben führen zu können.



Kompetenzen für das 21. Jahrhundert (Darstellung angelehnt an Trilling & Fadel 2009)

Im Mittelpunkt steht das Fachwissen, mit dem durch die sogenannten 4K – Kommunikation, Kooperation, kritisches Denken und Kreativität (Fullan, Quinn & McEachen 2017) – handelnd umgegangen werden kann, um es mit Bedeutung zu versehen. Als übergeordneter Rahmen fungieren Medienliteralität, Selbstkompetenzen sowie die verantwortungsvolle Teilnahme an der Gesellschaft.

SCHOOL-SCOUT.DE



Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Quereinstieg leicht gemacht: Leistung bewerten

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

